Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau. Bd. V: Der Bezirk Muri [Georg Germann]

Autor(en): **Zürcher, Richard**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **19 (1969)**

Heft 1

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau. Bd. V: *Der Bezirk Muri.* Von GEORG GERMANN. Basel, Birkhäuser, 1967. XII, 576 S. 396 Abb. (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 55.)

Im vorliegenden Band behandelt *Georg Germann* in überlegener und gründlicher Weise den Bezirk Muri, dessen sonst nur regional bedeutende Dorfkirchen und Profanbauten von der ehemaligen Benediktiner-Abtei Muri weit überragt werden. Hier hat der Verfasser nicht nur die an Ort und Stelle erhaltenen Bauten und Ausstattungsteile auf das genaueste untersucht und inventarisiert, sondern er ist in gleicher Weise auch den seit der Klosteraufhebung von 1841 weit verstreuten Kunstwerken nachgegangen, um wenigstens in Wort und Bild das einst so wichtige Kunst- und Kulturzentrum in seiner Ganzheit wieder erstehen zu lassen. Unter den abgewanderten und heute zum Teil verschwundenen Gütern figurieren die Kelche, Monstranzen, Patenen und übrigen Kostbarkeiten des Kirchenschatzes, der bereits vor der Klosteraufhebung, während der Helvetik, unwiederbringliche Einbußen erlitt. Ein möglicherweise auch aus Wettingen stammender Kelch gelangte sogar in die aargauische Strafanstalt in Lenzburg! Wesentliche Stücke des einstigen Kirchenschatzes sowie aus Muri stammende Skulpturen und Malereien befinden sich heute im Kollegium Sarnen, während die Bilderhandschriften in die Kantonsbibliothek in Aarau gelangten. Von dort sind in sehr zu begrüßender Weise die Glasgemälde in den Kreuzgang von Muri zurückgelangt, so daß einer der schönsten Zyklen des 16. Jahrhunderts wieder an seinem ursprünglichen Ort besichtigt werden darf.

In gedrängter Form, jedoch auf genauer Quellenforschung fußend, behandelt Germann in der Geschichte des Klosters auch Wirtschaft und Recht. Auf die Glaubensbewegung des 16. Jahrhunderts wird kurz eingegangen, sodann auf die für den heute noch stehenden Neubau wichtige Zeit der Fürstabtei, zu der Muri während des spanischen Erbfolge-Krieges unter Abt Placidus Zurlauben (1684–1723) erhoben wurde. Es folgen die beiden letzten Fürstäbte: Gerold I. Haimb, der die Ausstattung der Kirche vollenden ließ, und schließlich Gerold II. Meyer, dessen erst 1789 begonnener Neubau beim Einmarsch der Franzosen 1798 nur zur Hälfte fertig war. Die Mediation stellte wohl das Kloster, nicht aber seine weltlichen Rechte wieder her. 1845 übergab das österreichische Kaiserhaus aus Pietät gegenüber dem von seinen Vorfahren gestifteten Kloster das damals leerstehende Kloster Gries bei Bozen dem heimatlos gewordenen Konvent, von wo beim Beginn des ersten Weltkriegs die noch dem Kloster verbliebenen Kunstschätze und Archivalien zur Hauptsache nach Sarnen und damit in die Schweiz zurückkamen.

Im Mittelpunkt von Georg Germanns Darstellung steht die Kirche. Hier ist es nach der romanischen Krypta und dem spätgotischen Chor das 1695 neu errichtete Oktogon, auf welches sich das baukünstlerische Interesse konzentriert, handelt es sich doch um den größten Kuppelbau in der an Kuppeln armen Schweiz, der zudem in virtuoser Weise durch die Verschiebungen von Achsenbreite und Bogenhöhe und vor allem durch die ein Auswärtsschwin-

gen vortäuschende Kurvierung der Gebälke seine barocke Weite gewinnt. Die Meisterfrage, die Linus Birchler zu Gunsten des Einsiedler Baumeisters Kaspar Moosbrugger entschied, wobei dem in den Akten genannten Giovanni Battista Bettini nur noch die Rolle des Stukkateurs zugewiesen wurde, bleibt für Germann offen, und zwar aus den gewissenhaftesten Überlegungen, aus denen heraus er den 1955 von Erwin Treu vorgeschlagenen Antonio Viscardi ablehnt und statt dem den einleuchtenden Vorschlag macht, nach anderen Werken Bettinis zu suchen, welche seine bisher durch kein Oeuvre gestützte Autorschaft für das Oktogon von Muri erhärten könnten.

Aus der Fülle der Ausstattung seien hier nur die um 1750 von Matthäus Baisch aus Wintersulgen geschaffenen Altäre, Nebenorgeln sowie Abtthron und Kanzel besonders erwähnt, die mit den Verkleidungen von Brüstungen, Logen und Pfeilern das Raumbild in einheitlicher Abstufung bestimmen und gegenwärtig in ihrer ursprünglichen Marmorierung wieder hergestellt werden. Auffallend ist, wie die Architektur hinter der merkwürdig orientalisch wirkenden Pracht der vergoldeten Schnitzereien zurücktritt. Ein Grundzug des süddeutsch-schweizerischen Rokokos, der Hang zum Vegetabilen, ist hier zu wahrhaft exotischem Reichtum gesteigert.

Der heutige Anblick der Klostergebäude ist durch die häßlichen Dächer bestimmt, die seit dem Brand von 1899 die früheren Mansarden-Dächer ersetzen. Verschiedene Abbrüche haben ebenfalls den Gesamtkomplex beeinträchtigt, dessen Ausbau im späten 18. Jahrhundert nicht mehr unter der gleichen Gunst der Zeit stand wie die Kirche. So sind die Projekte von Johann Ferdinand Beer, der gleichzeitig die Stiftsbauten in St. Gallen leitete, sowie des württembergischen Baudirektors und Hofrats Valentin Lehmann nur zum Teil ausgeführt worden, und was davon von der trotz allem beachtlichen Innenausstattung die Säkularisation von 1841 überdauerte, fiel 1899 den Flammen zum Opfer.

Zürich *Richard Zürcher*

Corpus Sigillorum Helvetiae. Bd. 1: *Die Siegel des Archivs der Burgergemeinde Burgdorf.* Bearb. von Claude Lapaire. Burgdorf, Haller & Jenzer, 1968. 108 S., 16 Taf. (SA aus: Burgdorfer Jahrbuch 1968, 1969.)

Die Schweizerische Heraldische Gesellschaft beschloß 1957, von den mittelalterlichen Siegeln in der Schweiz ein Inventar aufzunehmen. Claude Lapaire hat ein erstes Ergebnis zur Lösung dieser Aufgabe geliefert. Beim vorliegenden Band I des *Corpus Sigillorum Helvetiae* handelt es sich um einen Probeband, um den Versuch, Richtlinien für die zukünftige Arbeit am Corpus aufzustellen.

Die Einleitung ist knapp und bietet nur «eine lokale Siegelkunde des Gebietes zwischen Bern und Solothurn für das 14., 15. und beginnende 16. Jahrhundert» (14). Wieso sie nicht zu einer allgemeinen Siegelkunde der Schweiz – was wünschenswert wäre – ausgearbeitet wurde, begründet Lapaire